

BULGAKOV, Sergij: *Die zwei Städte. Studien zur Natur gesellschaftlicher Ideale [1911]*. Aus dem Russischen übersetzt von Katharina A. Breckner und Regula M. Zwahlen, redaktionell überarbeitet und Regula M. Zwahlen und Barbara Hallensleben, kommentiert von Regula M. Zwahlen, unter Mitwirkung von Ksenjia Babkova, Dario Colombo, Barbara Hallensleben, Elke Kirsten (= Epi-pahnia 14/Bulgakov Werke 5). Münster: Aschendorff Verlag 2020, 780 Seiten. ISBN 978-3-402-12050-7.

Ein Begleitband (mit Deutungen einzelner Kapitel verschiedener Autoren) ist als E-Book erhältlich.

Der Haupttext des neu edierten und übersetzten Werkes des russischen Religionsphilosophen Sergij Bulgakov (1871–1944) umfasst 540 Seiten, der Anhang mit Bibliographien, Registern und einem ausführlichen Kommentar von Regula M. Zwahlen die restlichen 200 Seiten. Der Autor war ursprünglich ein marxistischer Wirtschaftsphilosoph und liess sich später zum orthodoxen Priester weihen. Er war direkt von der bolschewistischen Kultur- und Religionspolitik betroffen und publizierte später im erzwungenen Exil. Bulgakov folgt der Deutung des Gottmenschentums von Wladimir Solojew, einer Begründung der Ethik und Politik in der mystischen Theosis in Christo, im Vorblick auf den wiederkehrenden Christus der Apokalypse, und er verteidigt parallel zum Werk seines Freundes Nicolaj Berdjaev eine schöpferische Erneuerung von (orthodoxer) Kirche und eines Sozialismus der wahren Gemeinschaft in der christlichen Liebe. Dem Band ist ein Geleitwort der Herausgeberinnen vorangestellt, das Inhalt und Ziel des Buches prägnant zusammenfasst.

„Auch die Struktur des Bandes ‚Die zwei Städte‘ lässt sich anhand des Bildes der Stadt beschreiben. Zu Beginn des Bandes porträtiert Bulgakov mehrere Architekten des Menschengotttums (Feuerbach, Stirner, Marx), widmet sich anschliessend in den drei mittleren Kapiteln ausführlich dem ‚urchristlichen‘ Fundament des Christentums und skizziert zum Schluss einige ‚philosophische Baumeister‘ (516) der künftigen ‚gottmenschlichen‘ Stadt (Dostoevskij, Fëdorov, Trubeckoj).“ (S. XVIII)

In einem Schlussstück wird das Gleichnis vom verlorenen Sohn verwendet, um eine Vision der Rückkehr in eine – allerdings erneuerte Weltkirche aus den Wurzeln der Orthodoxie zu illustrieren. Dabei lenkt er die Aufmerksamkeit auf den zuhause gebliebenen Sohn im bekannten Gleichnis, der den wiederkehrenden verlorenen Sohn zunächst mit Missgunst und Ablehnung begegnet. Das ist ein Gleichnis auf die Haltung der traditionalistischen und erzkonservativen Teile der Kirche, die, um ihre Neigung zu einer selbstgefälligen Borniertheit zu überwinden, einer Erneuerung und Belebung aus der „Moderne“ und der Kunst bedürfen.

Das lange Kapitel über Feuerbach zeigt nicht nur das religionsphilosophische Interesse an diesem Autor, sondern auch eine strategische Absicht: die Aufwertung Feuerbachs gegenüber Marx korreliert mit einer strategischen Abwertung Feuerbachs gegenüber Stirner und schliesslich einer Verteufelung aller Formen der Opposition und Alternative zum christlichen Gottmenschentum. Erhellend ist der pointierte Kommentar von Luca di Blasi zum Feuerbachkapitel im Begleitband. Auf der Sachebene stellt sich die Frage, ob Feuerbachs atheistischer Humanismus in sich kohärent ist oder nicht. Ideologiepolitisch erweist sich Feuerbachs Tendenz zur religiösen Aufladung von Politik als Angriffspunkt im Kampf gegen einen militanten Atheismus, der eine vollständige gesellschaftliche Marginalisierung von Kirche und Religion mit allen Mitteln aktiv unterstützt. Bulgakov oszilliert zwischen Polemik gegen eine säkulare Kultur, die, auch wenn sie sich selbst noch mit der Maxime von Hobbes und Spinoza „homo homini deus“ „religiös“ ausgibt und ohne (den) Gott (der Bibel und der Kirche) auskommt, sich selbst nicht mehr verstehe und nicht aus eigenen Ressourcen zu begründen vermöge, und einer grosszügigeren Bereitschaft, selbst den säkularen und atheistischen Humanismus zur Mitarbeit für einen gemeinsamen Aufbau der Zukunft einzuladen. An diesem Punkt wäre es denkbar, Konzeptionen einer „Religion ohne Gott“ zu erwägen und als lebendige Optionen (seit Schopenhauer und Feuerbach) als Faktum des gesellschaftlichen Pluralismus zu akzeptieren, doch das gelingt Bulgakov nicht, da er wie die meisten russischen Religionsphilosophen über keine Theorie eines liberalen und demokratischen Pluralismus verfügt. Liberalismus wird entweder mit ökonomischen Theorien oder mit einem Relativismus gleichgesetzt, der die Wahrheit auf einen faktischen Konsens der Mehrheit reduziert. Seine Idee einer Koalition der schöpferischen Kräfte ist nicht zuletzt durch eine spezifisch russische Rezeption und religionsphilosophische Assimilation von Nietzsche inspiriert. Diese Zwiespältigkeit zwischen Polemik und fairer Kritik zeigt sich z.B. darin, dass der Atheismus von Feuerbach als inkonsequent und inkohärent dargestellt und in einem strate-

gischen Vergleich mit dem konsequenten Atheismus und Nihilismus von Max Stirner sogar heruntergestuft wird. Gleichwohl erscheint der religiöse, aber anti-theologische Humanismus von Feuerbach reichhaltig und attraktiv genug, um ihn mitzunehmen und mit ihm in der Praxis zu paktieren. Diese strategische Aufwertung Stirners gegen Feuerbach wird dann wieder zurückgenommen, indem Stirners Philosophie des Einzigens als eine philosophiegeschichtliche Episode und Verirrung in „neurasthenischer“ Isolation zurückgestuft und pathologisiert wird. Damit wird eine sachlichere Erörterung von Stirners „egoistischer Ethik“ im Ansatz verpasst. Das Schwanken zwischen polemischer und sachlicher Kritik hat auch damit zu tun, dass sich der russische Denker nicht so sehr als akademischer Philosoph, sondern vielmehr als gelehrter, aber auch ungebundener und kulturkritischer Intellektueller mit einem religionsphilosophischen Profil versteht, der das schwere Trauma des Umschlagens der russischen Revolutionen in kulturfeindlichen Staatsterror religionsphilosophisch antizipiert und im Exil verarbeitet. Manche durchaus produktive Widersprüche sind vielleicht auch in der „russischen Seele“ und ihrer leidenschaftlichen Literatur angelegt. Er argumentiert wiederholt zwischen den Fronten (in Richtung eines Pluralismus) und verfällt wieder in ein gegenläufiges Denken in Fronten (in Richtung Dualismus) gegen Atheismus, Nihilismus und Despotismus zurück. Dieses dialektische Denken *in* Fronten und *zwischen* den Fronten verleiht dem langen und gedankenreichen Text eine anregende, aber auch verstörende Verteilung von Licht und Schatten und entspricht weniger einer strikten Argumentation als einer Rhetorik und stilistischen Schärfe in der Vision einer alle Disziplinen und Grenzen überschreitenden künftigen, nicht-entfremdeten und freien Gemeinschaft der Menschheit mit dem Beistand und den Gnadengaben des Heiligen Geistes. Auffällig ist ein zaghaftes Abrücken von der systematischen Verteufelung der Kultur ausserhalb der Kirche und der entgegengesetzte Rückfall in eine Verteufelung des Humanismus ohne Gott. Wenig plausibel erscheint die Forderung einer neuen, „christlichen“ Kunst, die als Mittel der Erbauung ähnlich anmutet wie eine „christliche“ Wissenschaft, moralische Fabeln oder eine politische Propaganda-Kunst (etwa im Sinne marxistischer Lehrstücke). („Man merkt die Absicht, und man ist verstimmt.“) Ein Grundwiderspruch besteht in der Aufwertung der Freiwilligkeit des christozentrischen Gottmenschentums und einer Abwertung der Freiheit zur nicht-christlichen, säkularen oder atheistischen Dissidenz. (Wie kann man Juden und Jüdinnen „erklären“, dass es ohne Christus kein Heil gibt?)

Man muss, so meint Bulgakov, sein Herz liebevoll, und nicht hochmütig, sondern mit christlicher Demut der „weltlichen“ Welt öffnen. Dazu braucht es eine freiwillige „Busse“ (d.h. auch Selbstkritik und Eingeständnis eigener Fehler) auf beiden Seiten, sowohl bezüglich der rüden Ablehnung von Kirche und Christentum im Kulturbolschewismus oder in den schleichenden Prozessen des Verlustes des kulturellen Gedächtnisses, als auch Busse und Selbstkritik innerhalb jener kirchlich-konservativen Milieus, deren Vertreter in Anschluss an Augustinus glauben, „ihre“ Kirche sei bereits das Reich Gottes auf Erden.

Das geistvolle und anschauliche Denken im Zwei-Städte-Band lässt sich nicht auf eine Fokussierung auf das Feuerbach-Kapitel reduzieren und wird durch diese Neuedition, die Teil einer mehrbändigen Edition ist, für einen stolzen Preis von knapp 130 SFR. zugänglich gemacht. Das Lesen ist wegen der schönen Buchausstattung und der informativen Exkurse im Anhang ein Vergnügen. Man kann in der Edition auch eine Art „Heimholung“ sehen, welche die Wertschätzung Bulgakovs für die deutschsprachige Philosophie und Wissenschaft spiegelt, deren befreiende Wirkung und prometheische Tragik er vor dem Hintergrund seiner russisch-orthodoxen, allgemein theologischen und literarischen Bildung erforscht hat. Die Anmerkungen von Regula M. Zwahlen sind eine grosse Hilfe für das Verständnis und die exakte Identifikation der Referenzen und Quellen. Das wissenschaftliche Team, das zum Gedeihen dieses Editionsprojekts beiträgt, stellt sich nicht nur in den Dienst der Texte des Autors, sondern gibt auch Winke zur Aktualisierung eines Denkens, das über Engstirnigkeit und Vorurteile hinausführt und den verhärteten Boden für Konflikte und Kontroversen für und gegen Kirchen und Religion auflockert. Dazu gehören Bulgakovs eindringliche Mahnungen, Politik ohne Religion könne (wie bei Feuerbach) dazu führen, dass Politik selbst zur Religion bzw. Obsession wird und sich bis ins Innerste der Privatsphäre einmischt, im totalitären Bestreben, Utopien manipulativ und gewaltsam durchzusetzen. Wird Politik, ob antireligiös oder religiös verbrämt, zum Brandbeschleuniger der Apokalypse, so wird sie zum „Antichrist“. Marxistischer Klassenkampf kann unmöglich das Ziel einer humanistischen Politik sein, sondern allenfalls ein vorübergehendes und ethisch prekäres Instrument. Die Konfrontation von revolutionärer Praxis und christlicher Liebe erübrigt sich in einem Sozialismus, der sich nicht aus dem Atheismus ableitet und definiert. Damit hat Bulgakov eine Linie der Kritik am politischen Utopismus und an der Wirkung von Marx als religiösem Typus und an Wissenschaft und Technik als Ideologie der totalen Selbstermächtigung antizipiert, die u.a. in den Debatten von K. R. Popper und Theodor W. Adorno, Robert Spaemann und Jürgen Habermas weitergeführt wurden.

JEAN-CLAUDE WOLF